

IN ALLER KÜRZE

Linke gegen Böhrrnsen

Die Bürgerschaftsfraktion der Linken fordert in einem Dringlichkeitsantrag den Landtag dazu auf, sich gegen Bürgermeister Jens Böhrrnsens (SPD) Vorhaben auszusprechen, auf der heute beginnenden Ministerpräsidentenkonferenz die Verteilung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zwischen den Bundesländern vorzuschlagen (taz berichtet). Der Senat kündigte den Vorrang der Kinderrechte für Flüchtlingskinder auf und ordne sie verwaltungs- und finanzpolitischen Maßgaben unter. Bremen müsse sich für einen effektiven Finanzausgleich zwischen Kommunen, Ländern und Bund einsetzen, um vor Ort angemessene Unterbringungsbedingungen zu gewährleisten. (taz)

Jacobs Uni spart

Die Jacobs University (JU) bezieht ihren Strom jetzt aus einem eigenen Blockheizkraftwerk. Damit, so die JU, könne sie pro Jahr rund 500.000 Euro Energiekosten einsparen. Das Investment von insgesamt einer Million Euro soll sich im Laufe von zwei Jahren amortisieren. Die Errichtung des Kraftwerkes sei Bestandteil des trilateralen Vertrages zwischen der Jacobs Foundation, dem Land Bremen und der JU, „der nun konsequent zur Umsetzung“ gelange. Die verschuldete Uni hat vor einem Jahr finanzielle Hilfe in Höhe von 15 Millionen Euro

vom Land Bremen bekommen mit der Auflage, ihren Haushalt bis 2018 auszugleichen. (taz)

Leere Kleiderkammer

Der Verein Innere Mission in Bremen sucht warmen Nachschub für seine Kleiderkammer. Die Nachfragen obdachloser Menschen häuften sich momentan, doch die Bestände aus dem vergangenen Jahr seien inzwischen aufgebraucht, heißt es in einer Mitteilung des Vereins. Neben wind- und regensicheren Schlafsäcken werden gut erhaltene Herrenschuhe, warme Jacken, Handtücher, Bettwäsche sowie Erstlingsbedarf gesucht. Die Spenden können beim Haus der Diakonie in der Blumenthalstraße 10 abgegeben werden. (taz)

Azubis sind unzufrieden

Laut dem aktuellen Ausbildungsreport des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) hat sich in Bremen und Niedersachsen die Zahl der unzufriedenen Auszubildenden erhöht. Von 1.400 befragten Azubis hat jeder achte angegeben, im Betrieb nicht genügend Aufmerksamkeit zu bekommen und jeder zehnte, auch ausbildungsfremde Arbeiten übernehmen zu müssen. Ein Drittel klagte über regelmäßige und teilweise unbezahlte Überstunden. Am schlechtesten bewertet wurden die Bereiche Hotel, Gastronomie und die Autobranche. Über veraltete Berufsschulen klagten vor allem Lehrlinge aus Bremen. (taz)

Knast mit faktischer Bewährung

JUSTIZ Das Amtsgericht hat einen vielfach vorbestraften Mann verurteilt, weil er Cannabis angebaut und verkauft hat. Am Sinn einer weiteren Haft zweifelt aber selbst die Richterin

VON JAN-PAUL KOOPMANN

Es hätte schnell gehen können in der vergangenen Woche vor dem Amtsgericht: In der Wohnung von Georg K. fand die Polizei knapp 200 Cannabispflanzen, technisches Equipment zur Aufzucht und Verpackungsmaterial für den Verkauf. Dazu ein eindeutiges Geständnis des Beschuldigten: „Ein gutes Gräschen“ habe er verkaufen wollen, sagt K. – nur an Erwachsene. Garantiert biologisch angebaut noch dazu.

Er spricht sich zwar für die Legalisierung aus, erwartet vom Gericht aber kein Verständnis. „Sie werden mich hier heute schuldig sprechen“, sagt er seelenruhig. Und das passiert dann auch, allerdings erst Stunden später nach kontroverser Diskussion mit den Schöffen. Und mit einem großen „Aber“.

Bis dahin wird die kriminelle Vorgeschichte des Beklagten aufgearbeitet: Wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Hehlerei hat er in Summe 22 Jahre und sieben Monate hinter Gittern verbracht. Die Richterin fragt sich offen, welchen Sinn es überhaupt haben könne, K. ein weiteres Mal einzusperren.

Der Angeklagte selbst sagt dazu nicht viel und lässt sich seine Lebensgeschichte aus der Nase ziehen. Er sei hier ja vor Gericht „und nicht auf der Psychiater-Couch“, sagt er ruhig. Erzählen tut er dann doch: Meistens über Betrug und Hehlerei. So habe er etwa eine Auto-Flotte nach Gambia verschoben. Nach dem Putsch tauchte sein Name in Unterlagen auf und K. wurde erstmals verhaftet. Er war damals dreißig Jahre alt – ein später Einstieg in die kriminelle Laufbahn, sagt die Richterin. Heute ist er 62.

Zwischendurch findet sich ein unbekannter Name in einem alten Prozesspapier: Der Angeklagte kann sich nicht genau erinnern, vermutet aber, dass er ihn mal benutzt hat. „Ich habe meine Personalausweise immer selbst gemacht“, sagt er. Auch Fir-



22 Jahre und sieben Monate saß Georg K. bereits in Haft – kriminell blieb er trotzdem Foto: dpa

men habe er geführt. Mit sechs Angestellten, die alle er selbst waren – „und alle hatten überzogene Girokonten“, so K.

Um sowas geht es dann auch zumeist: 10.000-Euro-Kredite fürs „Jetset-Leben“, sagt der Angeklagte. Das habe ihn fasziniert. Kurze Vergnügungen und dann wieder ins Gefängnis: „Das war ein neurotisches Leben“, sagt K. heute. Mit dem Marihuana-Anbau habe er aus der Betrügerei aussteigen wollen.

Die letzte Freilassung aus der Bremer Justizvollzugsanstalt kam im vergangenen Jahr unverhofft: K. hatte sich auf das Absitzen der gesamten Strafe eingestellt, wurde dann aber doch vorzeitig auf Bewährung entlassen. Vier Wochen vorher bekam er erst Bescheid, Haftlockerungen gabes nicht. Ohne Möglichkeiten zur Wohnungssuche blieb ihm dann nur die Notunterkunft. Kein ungewöhnlicher Weg für Freigelassene, erkennt bedauernd auch die Richterin an.

Eine kleine bezahlbare Wohnung habe K. in Bremen nicht gefunden, sagt er. Gemeinsam mit

einem Ex-Kollegen aus der Gefängnisbibliothek hat er dann eine größere Wohnung in Huchting gemietet und einen neuen Weg eingeschlagen: „Mit Jobcenter und der ganzen Scheiße“, wie er sagt.

„Ich habe meine Personalausweise immer selbst gemacht“

GEORG K., ANGEKLAGTER

Dann starb der Freund. Allein in der großen Wohnung, kam K. die Idee mit dem Cannabis-Geschäft. Die erste Ernte sei wegen mangelnden Fachwissens wenig ertragreich gewesen. Und bevor er mit der zweiten die erhofften Gewinne machen kann, flog K. auf.

Der Staatsanwalt betont den Planungsaufwand, die Vorsätzlichkeit und die „kriminelle Energie“. Das Geständnis sei hingegen nicht sonderlich hoch zu bewerten, so der Ankläger: Denn

bei der Faktenlage hätte „Leugnen eh keinen Sinn gehabt“.

Was er auf freiem Fuß machen würde, will die Richterin von K. wissen. Und ob die ständigen Gefängnisaufenthalte ihn nicht zum Umdenken angeregt hätten. „Nein, überhaupt nicht“, sagt er. Eine Lebensperspektive habe er nicht und Wünsche eigentlich auch keine.

Und eben das ist in der Urteilsbegründung entscheidend: Eine Bewährungsstrafe sei aus Sicht des Schöffengerichts nicht sinnvoll, solange der Angeklagte keine Zukunftsperspektive entwickelt habe. Am Ende bekommt K. zwei Jahre ohne Bewährung.

Dieses Urteil anzufechten, empfiehlt dann ausgerechnet die Richterin: Wenn K. das nämlich täte, würden eineinhalb Jahre vergehen, bis die nächste Instanz zusammenkäme. Von einer „faktischen Bewährungszeit“ spricht die Richterin. Die solle K. nutzen, um über seine Zukunft nachzudenken. Er sei ein sympathischer Mensch, so die Richterin, und: „Es wäre schade, wenn Sie jetzt aufgeben.“

HEUTE IN BREMEN

„Die Zeichen ihres Körpers“

DOKUMENTARFILM Bremer Filmemacherin berichtet über eine verdrängte sexuelle Störung

taz: Frau Hensdiek, was ist Vaginismus?

Susanne Hensdiek: Eine Verkrampfung der Scheidenmuskulatur, die ein Eindringen beim Geschlechtsverkehr oder eine Penetration erschwert oder sogar unmöglich macht. Manche

die keinen Sex haben kann. Und viele Frauen mit denen ich gesprochen habe, fühlen sich nicht ernst genommen. Was sicher auch daran liegt, dass sie von ihren Ärzten oft zu hören bekommen, dass sie einfach mal ein Glas Wein trinken sollen – und es dann schon klappt. Damit ist es natürlich nicht getan.

Woher kommt der Krampf?

Das ist ganz schwer zu sagen und sehr individuell. Das können unter anderem schlechte Erfahrungen oder das Thema Abgrenzung im Allgemeinen sein. In Ihrem Film stellen Sie vier Protagonistinnen vor. Wie gehen sie damit um?

Sie gehen alle verschiedene Wege: Die Altenpflegerin Svenja, die nicht bereit ist, sich den Männern zu liebe gegen die Zeichen ihres Körpers zu verbiegen. Das Ehepaar Gabriele und Jens, das im Laufe der Dreharbeiten Eltern wird. Die Sprachtherapeutin Katrin, die Moderatorin eines Selbsthilfe-Forums im Internet ist und sich eher sachlich damit auseinandersetzt. Und die Juristin Elvira, die „so viele Männer hatte, dass sie sie nicht zählen kann“ – um sich zu beweisen, dass sie doch eine vollwertige Frau ist. So unterschiedlich die Frauen sind, so unterschiedlich ist auch ihr Umgang mit dem Vaginismus. **INTERVIEW: LKA**



Susanne Hensdiek
39, ist seit 2005 freiberufliche Filmemacherin. Zuvor arbeitete sie als Kamerafrau und Cutterin bei Television Aktuell.

Frauen können deshalb aber auch keinen Tampon einführen. Nach Ihren Recherchen sind fünf bis 42 Prozent aller Frauen betroffen. Wie kann es sein, dass die Zahlen so stark schwanken?

Es gibt bislang meines Wissens nach keine offiziellen Studien oder Erhebungen darüber. Die Zahlen beziehen sich allein auf Schätzungen verschiedener Quellen.

Sie haben sich für den Film jahrelang mit dem Thema befasst. Wie erklären sich das Tabu?

Nur wenige der betroffenen Frauen trauen sich, darüber zu reden. Ob mit der Frauenärztin oder mit der Freundin – die Tatsache, dass sie regelmäßig Schmerzen oder Probleme beim Sex haben, wird oft schamhaft verheimlicht. Sie plagen sich oft jahrelang allein mit den Gedanken, keine richtige Frau zu sein, die Einzige auf der Welt zu sein,

„Keine richtige Frau“: 20 Uhr, Pro Familia Bremen, Hollerallee 24

Never ending Storim

UNI Das linke Seminar von Fritz Storim ist dank reger Proteste zurück an der Uni Bremen. Sein neues Zuhause befindet sich im Fachbereich Informatik – offenbar aber nicht zur Freude aller

Das linke Seminar des Physikers Fritz Storim kehrt nach Protesten von Studierenden dieses Wintersemesters an die Uni Bremen zurück. Die erste Sitzung der Lehrveranstaltung „(Neue) Technologien, Menschenbild und Ethik vor dem Hintergrund der Liberalisierungs- und Globalisierungs-Offensive“ soll heute stattfinden.

Das Seminar wurde zum Sommersemester 2014 abgewickelt, weil am Institut für Politikwissenschaft Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der linken Lehrveranstaltung bestanden hatten (taz berichtete). Nun wird es beim Lehrstuhl für Informatik weitergeführt.

Der Asta der Uni Bremen begrüßt die Wiederaufnahme eines der „letzten linken und kritischen Seminare“. Neben einer Unterschriften-Aktion, mit der

170 Studierende ihre Unterstützung bekundeten, hätten insbesondere auch die Kritik des wissenschaftlichen Beirates von Atac sowie Solidaritätsbekundungen aus den Rechtswissenschaften der Bremer Uni dazu beigetragen, dass das Seminar nun wieder angeboten werde. Storim

„Für StudentInnen wird erneut die Möglichkeit eröffnet, über den Tellerrand des eigenen Faches hinauszuschauen“

KRISTIN REIMERS, ASTA-REFERENTIN FÜR HOCHSCHULPOLITIK

selbst freut sich darüber, dass der Kurs nach einer einsemestrigen Pause ein „neues Zuhause“ unter dem Dach der Informatik gefunden hat. Das Interesse an der kritischen Lehrveranstaltung sei bereits im Vorfeld groß gewesen, sagt er.

Warum der Informatiklehrstuhl im Gegensatz zur Politikwissenschaft bereit war, das Seminar weiterzuführen, wollte Ute Bormann, Vorsitzende der Studienkommission Informatik, auf Nachfrage der taz nicht beantworten. Eine Mitarbeiterin deutete jedoch an, dass die Wiederaufnahme Storims bereits Ärger im Rektorat nach sich gezogen habe. Dort verwies man jedoch nur ans Dekanat des Lehrstuhls, wo eine Anfrage der taz bis Redaktionsschluss unbeantwortet blieb. Offenbar ist das Se-

minar in Teilen der Bremer Uni immer noch politisch unerwünscht.

Kristin Reimers, Asta-Referentin für Hochschulpolitik, freut sich jedenfalls auf das Seminar: „Für StudentInnen wird erneut die Möglichkeit eröffnet, über den Tellerrand des eigenen Faches hinauszuschauen und über gesellschaftsrelevante Fragen zu diskutieren.“

Der Atomkraftgegner Fritz Storim hatte das kritische Seminar seit 1992 unentgeltlich angeboten. Themen darin sind unter anderem „Wissen als Ware“, „Leben und Sterben als Ware“, „Kommunikation als Sabotage an den herrschenden Lebensverhältnissen“ und „Bio-Macht“. Die Studierenden können die Lehrinhalte und Diskussionen zu großen Teilen mitgestalten. **GARETH JOSWIG**